
FÜNFZIG JAHR' UND
(K)EIN BISSCHEN WEISE?

Rezension von: Reinhard Sieder,
Heinz Steinert, Emmerich Tálos
(Hrsg.), Österreich 1945–1995.
Gesellschaft – Politik – Kultur, Verlag
für Gesellschaftskritik, Wien 1995,
738 Seiten.

Im Vergleich zu vorangegangenen Jubiläen wurde der 50. Geburtstag der Republik bescheiden begangen. Die wenigen Festveranstaltungen, Vortragsreihen und Ausstellungen gingen in der politischen Tageshektik weitgehend unter und wurden auch nur von relativ wenigen besucht. Zum Feiern war angesichts der Diskussion um die „Sparpakete“ und durch die Nationalratswahlen kaum jemandem zumute. Angesichts von rechtsradikalem Terror, zunehmender Arbeitslosigkeit, budgetären Schwierigkeiten und gesellschaftlich-politischer Polarisierung schien über die einst oft propagierte „Erfolgsstory Österreich“ keine rechte Freude aufzukommen. Dennoch blieb es unausweichlich, daß Historiker, Politologen, Soziologen und Intellektuelle die vermeintliche „Jubiläumskonjunktur“ zum Anlaß nahmen, um „Inventur“ (so auch der Titel eines weiteren zu diesem Thema erschienenen Buches) zu machen, um ihre Analyse des vergangenen halben Jahrhunderts zu präsentieren.

54 Autoren versuchen sich in dem vorliegenden Band Aspekten der österreichischen Entwicklung in Geschichte, Gesellschaft und Kultur zu nähern. Die Herausgeber gliedern die von wissenschaftlichem Gehalt und intellektueller Brillanz sehr unterschiedlichen Beiträge mehr schlecht als recht in drei große Abschnitte: „Trümmerzeit, Wiederaufbau, ‚Gol-

dene Jahre! 1945–1980“, „Krise, ‚Sanierung‘, Spaltung 1980–1995 und ‚Gesellschaft, Politik, Kultur im Längsschnitt 1945–1995“.

Erkenntnisleitendes Interesse ist die Frage nach dem „österreichischen Weg“ in einer von „Fordismus“ und „Postfordismus“ gekennzeichneten marktwirtschaftlich dominierten (Um-)Welt. Allerdings werden jene Entwicklungen, die in allen westlichen Industriestaaten erlebt werden, weder einleitend aufgezeigt, noch vergleichend betrachtet. Zustandsbeschreibungen und Darstellungen der politischen, sozialen und kulturellen Entwicklung beherrschen die Beiträge. Alternativen werden kaum aufgezeigt, die Beiträge verlieren sich in einer von Provinzialismus geprägten „kritischen“ Nabelschau. Österreich, so suggerieren viele Beiträge des Buches, führt(e) gleichsam ein an dem kapitalistischen Westen orientiertes „Insel-dasein“: Der stete Wirtschaftsaufschwung wird teuer mit moralischen, ökologischen und politischen „Kosten“ erkaufte. Die „Zeche“ muß seit den achtziger Jahren, im Zeitalter des „Postfordismus“, von der „Sanierungspartnerschaft“ gezahlt werden.

Dem Sammelband fehlt – das zeigt bereits eine erste Durchsicht des Inhaltsverzeichnisses – ein klares Konzept. Die Herausgeber wurden zu Gefangenen der Autoren, die offensichtlich die Themen vorgaben. Die Teilung in Fallstudien und mehr oder weniger ausführliche Längsschnitte, sowie die unterschiedlichen Ansätze machen es dem Leser schwer, das Buch als Gesamtwerk zu studieren.

Beginnend mit Alltagsstudien über Wien und Frankenfels in Niederösterreich, werden der „Wiederaufbau“, Österreichs Umgang mit den Nationalsozialisten und die Sozialpartnerschaft behandelt. Warum zwischen einem Beitrag über den Staatsvertrag und einem über die Alleinregierung der ÖVP (1966 bis 1969) ein Spielfilm („Schrei nach Liebe“) dokumentiert

wird, ist dem Rezensenten nicht ersichtlich. Während der „großen Koalition“ bis 1966 kein Beitrag gewidmet wurde, finden sich zwei über 1968. Eine deskriptive Darstellung der „Politik in der Ära Kreisky“ wird durch instruktive Aufsätze über den „sozialen Wandel“ und den „Austrokeynesianismus“ ergänzt. Abhandlungen über die „Telefamilie“ und den „Herrn Karl“ bilden den Schluß des ersten Teiles.

Der Abschnitt über die Zeit ab 1980 wird eingeleitet von einer Darstellung über den (möglichen) Weg in die „Zweidrittelgesellschaft“. Die wirtschaftliche Entwicklung, die Politik, der Rechtsextremismus, die Europäische Union, der Umbruch in Osteuropa sind die weiteren Themen dieses Abschnitts, der von Aufsätzen über die Frauenpolitik, über die Berufsqualifikation von Jugendlichen und den „Austropop“ ergänzt wird.

Der dritte Abschnitt behandelt die Bevölkerungsstruktur, das sich wandelnde Verhältnis von Arbeit und Reproduktion, Probleme der politischen Partizipation, die Situation der Frauen, die Schul- und Hochschul- sowie die Kriminalpolitik der Zweiten Republik, einmal mehr die „Jugendkultur“, und die Minderheiten- und Kirchenpolitik. Nach einem Plädoyer für den Ausbau sozialer Mindestsicherungen beschäftigen sich mehrere Beiträge mit Natur, Boden, Ökologie und Landschaft. Je ein Beitrag über „Skandale“ und Denkmäler runden einen Sam-

melband ab, der mehr Fragen aufwirft, als zu beantworten er in der Lage ist.

Der Band spiegelt – abgesehen von einigen hervorragenden Beiträgen – auf weiten Strecken die Provinzialität der sich in sogenannter „kritischer“ Selbstbespiegelung ergehenden österreichischen Geschichts- und Politikwissenschaft wider: nur wenig neue Ansätze, kaum tiefeschürfende Betrachtungsweisen, sondern vielfach essayhaftes Wiederkäuen weiland bekannter „ökokritischer“ Einschätzungen.

Auch das vorliegende Buch gehört zu den wienzentrierten Elaboraten. Länderpolitik, Initiativen wie die Bundesverfassungsreformbestrebungen, aber auch entsprechende Wirtschaftsanalysen und Überlegungen zu den Befindlichkeiten der Menschen im Süden und Westen Österreichs sucht der Rezensent vergeblich.

Schmerzlich fällt weiters das Fehlen eines Personen- und Sachregisters sowie eines Autorenregisters auf.

Das Umschlagbild des vorliegenden Bandes mit dem Titel „Österreich 1945 bis 1995“ ziert eine Stellage mit Fernsehapparaten aus den siebziger Jahren. Auf der Mattscheibe alter S/W-Modelle im Einheitslook die österreichische Flagge in Farbe: Originalität, Programmatik oder Realität? Die Autoren und Herausgeber bleiben die Antwort schuldig.

Klaus-Dieter Mulley